Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 71 (2000)

Heft: 10

Rubrik: Nachrichten : wohin man geht... : Jubiläum : Tagung : EDK-Mitteilungen : News : aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WOHIN MAN GEHT...

Veranstaltungen / Kurse / Tagungen

Tagungen und Kongresse

Universität Bern
Öffentliches Abendsymposium: Die europäische Bildungs- und Weiterbildungspolitik und die Autonomie nationaler Bildungssysteme
Information: Universität Bern, Koordinationsstelle für Weiterbildung, Falkenplatz 16, 3012 Bern. Telefon 031 631 33 59

Projekt Ventil
Fachtagung: Suizidalität bei Jugendlichen
27. Oktober 2000, Zürich
Information: Projekt Ventil, Letzigraben 134a, 8047 Zürich. Telefon 01 491 03 55

Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse
Tagung: Wirtschaftlichkeit in der Krankenversicherung
9. November 2000, Casino Luzern
Information: Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstrasse 5, 9000 St. Gallen. Telefon 071 224 24 24

SVE
Fortbildungstagung: Leiten – oder gleiten lassen
14. bis 16. November 2000, Brunnen
Information: SVE Schweizerischer Fachverband für Sozial- und Heilpädagogik, Am Schanzengraben 15, 8002 Zürich. Telefon 01 201 15 00

Forum
Alter mit Perspektiven. Erfahrungen zur Freiwilligenarbeit
Dienstag, 21. November 2000, Hotel Montana, Luzern
Auskünfte und Anmeldungen: Stecher Consulting, Personal- und Unternehmensberatung, Neumattstrasse 6, 6048 Horw, E-Mail: astecher@stecher-consulting.ch

Schweizerischer Kinderschutzbund
Fachtagung: Kinder haben das Recht, angehört zu werden. Die Anhörung der Kinder in Gerichts- und Verwaltungsverfahren
2. Dezember 2000, Uni Freiburg
Information: Schweizerischer Kinderschutzbund, Postfach 344, 3000 Bern 14. Telefon 031 382 02 33

Veranstaltungen – Kurse – Weiterbildung

Tertianum ZfP
Seminar: Die Führung der Abteilungen in Alters- und Pflegeeinrichtungen unter Einbezug betriebswirtschaftlicher Aspekte
3. und 4. November 2000, Berlingen
Information: Tertianum ZfP, Kronenhof, 8267 Berlingen. Telefon 052 762 57 57

HFS-BB
Fachkurs: Humor und provokativer Stil – professionelle Anwendung im psychosozialen Bereich
3. und 4. November 2000, Basel
Information: HFS-BB, Basler Institut für Sozialforschung und Sozialplanung, Thiersteinerallee 57, 4053 Basel. Telefon 061 337 27 00

HPS
Grundkurs: Einführung in die Ethik
3., 10., 17. und 24. November 2000, Zürich
Information: Heilpädagogisches Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich. Telefon 01 267 50 85

GBA
Seminar: Erfolgreich kommunizieren
7. und 8. November 2000, Solothurn
Information: GBA Gesellschaft für die Beratung von Alters- und Sozialinstitutionen, Weissensteinstrasse 15, 4503 Solothurn. Telefon 032 625 95 55

vba/abipa
Kurs: Fusspflege bei Betagten
8. November 2000, Krankenheim Bern-Wittigkofen, Bern
Information: Verband Bernischer Alterseinrichtungen, Schloss, 3132 Riggisberg. Telefon 031 809 25 53

HFS Ostschweiz
Kurs: Konfliktmanagement: Auf der Suche nach einer konstruktiven Streitkultur
8. bis 10. November 2000, Rorschach
Information: Institut für Soziale Arbeit, Müller-Friedberg-Strasse 34, Postfach, 9401 Rorschach. Telefon 071 858 71 77

vci
Kurs: Denk- und Gedächtnistraining im Heim
9. November 2000
Information: vci Weiterbildung Bereich Alter, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6. Telefon 041 419 01 87

Neue Impulse für den Heimkoch – Workshop für bestandene Profis
15. bis 17. November 2000, Bildungszentrum Propstei, Wislikofen
Information: vci Weiterbildung Bereich Wirtschaft, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6. Telefon 041 419 01 61

SBGRL
Kurs: Nachtarbeit im Alters- und Pflegeheim
9. und 10. November 2000, Luzern
Information: SBGRL Geschäftsstelle, Obergrundstrasse 44, 6003 Luzern. Telefon 041 240 78 22

enitH
Eintägige Internetkurse für Anfänger und Fortgeschrittene
Nächste Daten: 9. und 14. November sowie 7. Dezember 2000
Information: enitH, Postfach 255, 8636 Wald. Telefon 055 266 12 56

Hochschule für Soziale Arbeit
Kurs: AHV / Ergänzungsleistungen zu AHV/IV
13. und 14. November 2000, Dübendorf
Information: Hochschule für Soziale Arbeit, Weiter- und Fortbildung, Auenstrasse 10, Postfach, 8600 Dübendorf. Telefon 01 801 17 27

IZS
Veranstaltung: Motivation, Unterstützung und Perspektive für Armutsbetroffene
15. November 2000, Zürich
Information: Informationszentrum Sozialdepartement, Fraumünsterstrasse 21, 8022 Zürich. Telefon 01 246 66 05

SBGRL Ostschweiz
Kurs: Auffrischen der Lagerungen und Mobilisation nach Bobath
22. November 2000, Bürgerspital St. Gallen
Information: SBGRL Ostschweiz, Espenmoosstrasse 2, 9008 St. Gallen. Telefon 071 245 01 91

paz
Grundkurs: Sexuelle Ausbeutung vom Mädchen und Jungen
27. bis 29. November 2000, Zürich
Information: Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich. Telefon 01 381 34 00

ZEF
Kurs: Grundlagen gelungener Kommunikation: Empathie – Kontakt – Berührung
1. bis 3. Dezember 2000, Burgdorf
Information: Zentrum für entwicklungstherapeutische Fortbildung, Daniel Jucker-Keller, Zielstrasse 72, 8400 Winterthur. Telefon 052 212 19 00

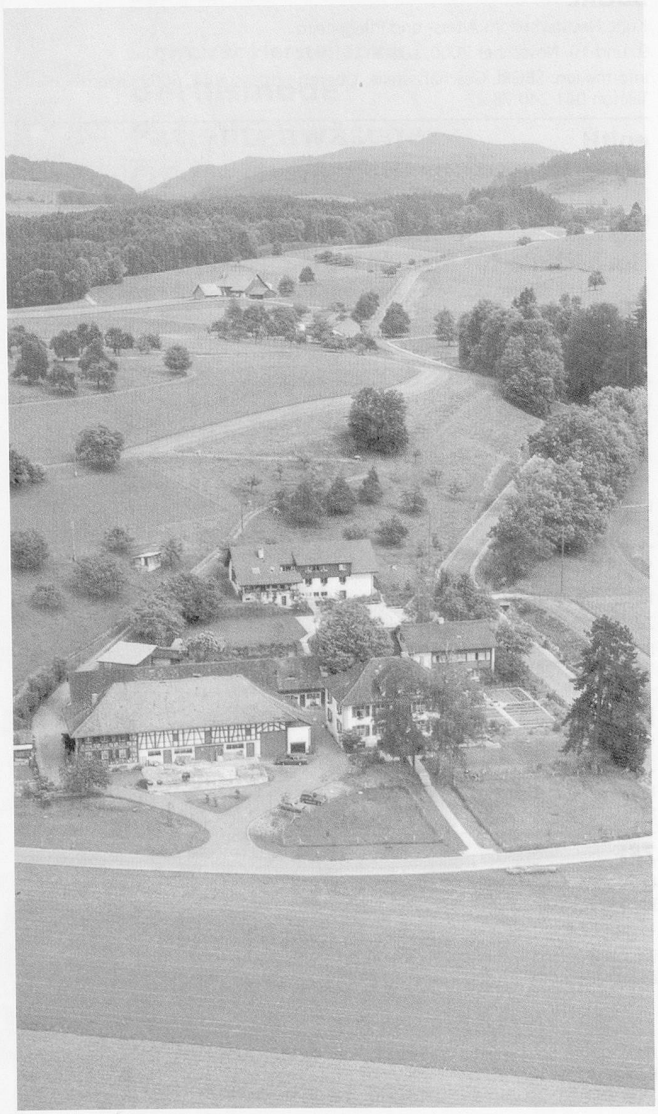
Anmerkung der Redaktion: Über den Veranstaltungskalender wird keine Korrespondenz geführt.

Räterschen: 100-Jahr-Jubiläum des Schulheims Pestalozzihaus

VOLLES ENGAGEMENT FÜR SCHWIERIGE KINDER

pd.* Das Pestalozzihaus Räterschen feiert heuer das 100-jährige Bestehen und damit ein Jahrhundert-Engagement in der erzieherischen Arbeit für Kinder und Jugendliche mit schwierigen Biografien.

Bereits der wegweisende Schweizer Sozialpädagoge Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), grosses Vorbild in der Schul- und Erziehungsarbeit, versuchte, Kindererziehung mit der Arbeit in der Landwirtschaft zu verbinden. Ein Muster, das immer wieder aufgenommen wurde; so auch 1900, als die Winterthurer «Kommission zur Versorgung verwahrloster Kinder» – gegründet von der Gemeinnützigen Gesellschaft Winterthur – die Liegenschaft «Felsenhof» mit Landwirtschaft in Räterschen erwarb, um darin ein Kinderheim einzurichten. Hier sollten «verwahrloste», «verstossene», «zuchtlose» Kinder aufgenommen werden.



Pestalozzihaus, Räterschen

Privatinitiative für die Jugend

Diese Kommission wurde aktiv, weil Winterthur durch die Industrialisierung zum Ende des 19. Jahrhunderts einen enormen Bevölkerungszuwachs erlebte: Für die Arbeit in der Fabrik waren Menschen aus meist ländlichen Gegenden hergezogen. Die neue Lebenssituation führte in diesen Fabrikarbeiter-Familien oft zum Zerfall der traditionellen Strukturen, worunter speziell die Kinder zu leiden hatten. Da, wo Vater und Mutter zur Arbeit gingen, standen sie oft unbetreut und auf sich selbst angewiesen auf der Strasse. Mit der Schaffung des Pestalozzihauses Räterschen, eines Kleinheims mit höchstens 25 Kinder – so legte es die Gründerkommission fest – war die Möglichkeit gegeben, die «schwierigsten Fälle» aufzunehmen. Auch Kinder aus Ausländerfamilien fanden Platz. Hier sollten die «Zöglinge» einen Familienersatz finden, eine angemessene Erziehung und Schulung erhalten, damit auch sie «nützliche Mitglieder» der Gesellschaft würden.

Kinderheime – damals «Rettungs-», «Besserungs-» oder «Bewahrungsanstalten» genannt – nahmen im Allgemeinen bis zu hundert Kinder auf. Das Pestalozzihaus Räterschen bildete hier als Kleinheim von Anfang an eine Ausnahme.

Die «Kommission zur Versorgung verwahrloster Kinder» war auf private Initiative hin gegründet worden, und ihre Arbeit wurde von einer grossen Zahl von Gönnern aus der Bürgerschaft von Winterthur finanziell getragen. Die Kommission war Arbeitgeberin sowie Aufsichtsorgan für die leitenden Heimeltern, die «Heimgehülfen» und das Hilfspersonal in Haushalt und Landwirtschaft. Der «Heimvater» musste die Anforderungen «Lehrer einer Mehrklassenschule, Landwirt und Heimleiter» in Personalunion erfüllen. Er musste zudem verheiratet sein. Seiner Gattin fiel die Rolle der «Heimmutter» für die Kinder zu, und sie hatte die Hauswirtschaft zu führen.

Sonder- und Heilpädagogik

Sieben Heimleiter zählt das Pestalozzihaus Räterschen in den hundert Jahren seines Bestehens. Der erste Wechsel erfolgte nach den ersten sieben erfolgreichen Betriebsjahren, als dem damaligen Heimvater ein Verhältnis zu einem der grösseren Mädchen zum Verhängnis wurde und er sich aus Angst vor einer allfälligen Strafe übers Meer flüchtete. 28 Jahre setzte sich das zweite Heimelternpaar Huber aus Stammheim ganz im Sinne der Kommission für die Kinder und Jugendlichen ein, dies mit vollem Einsatz für deren Zukunft, auch in der schwierigen Zeit der Weltwirtschaftskrise und während des Ersten Weltkrieges.

1933, drei Jahre vor dem Amtsrücktritt des Ehepaars Huber, kam die Kommission zur Einsicht, dass der Arbeitsauftrag von den Heimeltern Unmögliches verlange. Erstmals wurde ihnen ein heilpädagogischer Vikar zur Seite gestellt. Dazu ist zu bemerken, dass sich in der Schweiz mit Heinrich Hanselmann (1885–1960) eine Spezialrichtung in der Erziehungswissenschaft, welche sich um die Sonderfälle in der Schule und Erziehung kümmert, die «Heilpädagogik», etablierte.

* (Zusammenfassung eines Beitrags von Gabriele Kägi im «Der Landbote»)

Die Kommission für Räterschen hatte also mit dem Einsatz eines ausgebildeten Vikars Anfang der dreissiger Jahre die Aktualität rechtzeitig erkannt und entsprechend gehandelt.

In der Zeit des Heimleiterpaars Langenegger (bis 1943) brachte der Zweite Weltkrieg und die damit verbundenen militärischen Pflichten der männlichen Angestellten grosse Probleme mit sich. Langsam zeichnete sich auch ab, dass die Ideologie der familiären Gemeinschaft im Pestalozzihaus überholt war und ein neues Modell fällig wurde. Dies kam aber erst 1943 mit dem Leiterwechsel ins Rollen.

Das neue Heimleiterpaar Danuser war noch jung. Er hatte erfolgreich den Abschluss am Heilpädagogischen Seminar Zürich absolviert. Die Arbeit mit den Kindern wurde professionalisiert. Es wurde eine regelmässige kinderpsychiatrische Beratung eingeführt. Danuser sprach von «Erziehungspatienten» und nicht mehr von «Schwererziehbaren». Grosses Gewicht wurde auf die Schulung von erzieherisch befähigten Mitarbeitern gelegt. Das Heim war nicht mehr Familienersatz. Jetzt wurde eine vertrauensfördernde Haltung zu den Eltern der schutz- und erziehungsbefohlenen Kinder gepflegt.

Finanzen und Probleme

Eine gewaltige Entlastung der finanziellen Probleme im Pestalozzihaus Räterschen brachte 1926 die Erbschaft des Junggesellen Büchi aus Elsau. Um diese Erbschaft antreten zu können, musste die Kommission für Kinderversorgung eine juristische Person werden. Es kam zur Gründung des «Vereins Pestalozzihaus Räterschen».

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde staatliche Hilfe allgemein in den Heimen unumgänglich. Der Staat übernahm in Räterschen endlich auch die Besoldung für einen Lehrer. Ende der fünfziger Jahre beschlossen Kantonsrat und Stadt Winterthur, dem Pestalozzihaus Subventionen für ein grosses Bauvorhaben zu gewähren. Vormundschaftbehörden, Jugendanwaltschaften und das Jugendamt mit Jugendsekretariaten waren um 1950 (Auftrag im Zivilgesetzbuch von 1912) soweit ausgebaut, dass die Verantwortung für die Versorgung von schwierigen Kindern an den Staat überging. Fortan konzentrierte sich die Arbeit der Kommission auf die Führung des Pestalozzihauses.

Mit dem Heimleiter Germann (ab 1949) kamen weitere Ideale ins Pestalozzihaus Räterschen. 1950/51 wurde eine Werkstatt gebaut. Die Schule wurde zu einer Art «Werkschule». Es kam auch zum Bau eines neuen Hauses mit einem Schulzimmer, Wohnungen für Personal und zwei Zimmern für sechs bis acht Mädchen, das 1959 eingeweiht werden konnte. In den sechziger Jahren wurde das Heimleben unter der Führung des Leiterpaares Ladebeck modern.

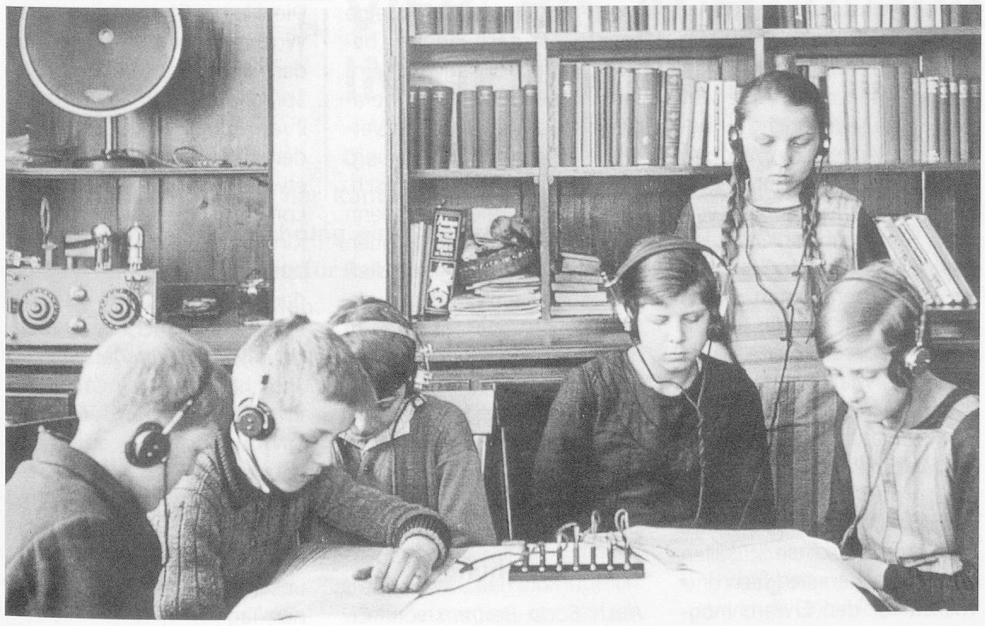
30 Jahre Heimleitertätigkeit

Wer heute mit dem Pestalozzihaus Verbindung aufnimmt, trifft auf Hermann Bernhard, der 1970 als Heimleiter nach Räterschen gekommen ist. Als Lehrer, mit Studium am Heilpädagogischen Seminar und an der Universität Zürich spezialisierte er sich später in einem Zweijahres-Heimleiter-Fachkurs und absolvierte auch eine Ausbildung zum Familientherapeuten. Seine Gattin Regula Bernhard ist ausgebildete hauswirtschaftliche Betriebsleiterin.

Damals wie heute steht für das «Ehepaar Bernhard das Kind als Individuum im Mittelpunkt, was kleine Gruppen bedingt, ausgebildetes Personal und eine Atmosphäre zum Wohlfühlen erfordert. Dafür wurde eine Reihe von baulichen Anpassungen nötig, die dank Subventionen von Bund, Kanton und Gönnern kontinuierlich vorgenommen werden konnten. Die Gestaltung der Räume, fiel hauptsächlich in den Bereich von Regula Bernhard; sie schuf eine Atmosphäre der Geborgenheit und Wärme. Auch der Personalbestand änderte sich merklich: Zu Beginn waren es sechs Angestellte. Heute arbeiten auf Grund der modernen Anforderungen in den beiden Schülergruppen und in der Lehrlingsgruppe je ein Gruppenleiter mit ein bis drei Sozialpädagogen und -pädagoginnen. Die Schule wird von zwei bis drei Lehrerinnen geführt. Für die Arbeit in Küche und Haus stehen eine Köchin und zwei hauswirtschaftliche Teilzeitangestellten zur Verfügung. Im eng mit dem Heim verbundenen Bio-Bauernbetrieb wirken zwei diplomierte Landwirte mit, und ein modernst eingerichtetes Sekretariat mit zwei Teilzeitangestellten dient der Administration. In diesen langen Jahren entwickelte sich auch die spezifisch sonderpädagogische Betreuung. Heute werden Psychotherapie, Familientherapie sowie auch Heilpädagogisches Reiten angeboten.

Die Kommission unterstützt das Ehepaar Bernhard tatkräftig und ist bemüht, ihnen den Rahmen zu schaffen, der eine optimale, fachgerechte Erziehungs- und Betreuungsarbeit ermöglicht.

Im Laufe der Zeit hat sich der Job des Heimleiters gewandelt. Er ist heute auch Manager und setzt sich vermehrt mit Mitarbeiterführung und -förderung auseinander. Wichtige Elemente wurden auch die Konzeptarbeit und das Qualitätsmanagement. Aus dem ausdrücklich praxisorientierten Arbeiten mit Kindern wurde eine Fachexpertenarbeit, und das Heim entwickelte sich zu einem Kompetenzzentrum in der heilpädagogischen Arbeit mit Kindern, welche sich mit ihren äusserst belastenden Biografien zurechtfinden müssen. Die Erfahrung zeigt, dass sich der Aufwand für schwierige Kinder lohnt. Es ist zu schaffen, die nötigen Entwicklungen in Gang zu bringen, aber es braucht unerschütterlichen Optimismus, viel Geduld und grosse fachliche Kompetenz. ■



Zivilisatorische Errungenschaften der Neuzeit im Heimalltag des ersten Drittels des Jahrhunderts.

3. Cochlea-Implantat-Forum an der Sprachheilschule St. Gallen

THERAPIE FÜR KINDER MIT EINEM CI-IMPLANTAT

Von Ralph A. Ottinger

Über 200 Teilnehmer aus dem In- und Ausland fanden sich zum 3. Cochlea-Implantat-Forum in der Sprachheilschule St. Gallen ein. An der Tagung stand diesmal nicht die Technik im Vordergrund, sondern die Therapie für Kinder mit einem CI-Implantat.

Im Umfeld der Sprachheilschule St.Gallen sind bisher 54 Kinder mit einem Cochlea-Implantat (= mit einem künstlichen Innenohr) versehen worden, wie *Bruno Schlegel,* Leiter des CI-Centrums St. Gallen, feststellte. Die anfängliche Skepsis, aber auch die zu Beginn herrschende Euphorie haben sich gelegt. Die Resultate sind zwar erfreulich, aber es gibt auch Kinder, deren Hörsprach-Entwicklung nicht oder nur zögerlich einsetzt. Ihnen galt an diesem CI-Forum die hauptsächliche Aufmerksamkeit.

Man hört mit dem Gehirn

Rainer Klinke, Professor am Zentrum für Physiologie des Klinikums der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt/Main, wies in seinem Referat darauf hin, dass das Hören mehr ist als nur die Verarbeitung von Schallereignissen durch das Ohr. Hören ist in erster Linie die Auswertung dieser Schallereignisse durch das Gehirn. Um diese Auswertung zu ermöglichen, gibt der Hörnerv die im Schallreiz enthaltene Information in einem relativ einfachen Code an das Gehirn weiter. Spezialisierte Nervennetze verarbeiten dort diese Information und ermöglichen eine Schallanalyse, insbesondere eine Analyse der Sprache. Die dazu notwendigen neuronalen Netze, müssten sich im frühen Kindesalter zunächst bilden und dann funktionell reifen. Dazu ist unabdingbar die Wahrnehmung von Schallreizen aus der Umwelt nötig. Ist zum Beispiel die Funktion des Innenohrs gestört, kann auch die Reifung des zentralen Hörsystems nicht stattfinden, und der anfänglich auf die Peripherie beschränkte Hörschaden führt zu irreversiblen zentralnervösen Defiziten; es entsteht endgültig eine Taubheit. Viele zentrale Reifungsprozesse können nämlich im späteren Lebensalter nicht mehr nachgeholt werden.

Will man einem peripher hörgestörten Kind trotz seiner Hörbehinderung zu praktisch normaler Sprachentwicklung verhelfen, muss die Diagnose früh gestellt werden. Danach ist es wichtig, mit der Therapie, nötigenfalls mit Cochlea-Implantaten, schon innerhalb des ersten Lebensjahres zu beginnen.

Therapie-Ideen

Während die meisten Kinder mit einem Cochlea-Implantat besser hören als vorher mit einem Hinterohrgerät, erlebt man auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Kindern, bei denen die Hör-Sprachentwicklung nur verzögert einsetzt, wie Bruno Schlegel feststellte. Diese Kinder motivieren die Therapeuten, neue Wege für die Förderung zu suchen. Vor allem stellt sich die Frage, wie bei einem massiven Ausfall der Funktionen der Cochlea eine zentral-auditive Wahrnehmung, insbesondere im Phonemgedächtnis, herangebildet werden kann. Die Sprachheilschule St.Gallen hat daher Therapie-Ideen entwickelt für den Erwerb möglichst altersgemässer Leistungen des Sprech-, Lese- und Schreibvermögens, der Wahrnehmung und Erkennung von Geräuschen aller Art und ein adäquates Reagieren auf wahrgenommene Geräusche sowie für die Wahrnehmung und Erkennung musikalischer Angebote und zur Erlernung eines geeigneten Instrumentes. Je nach zusätzlichen Behinderungen oder Störungen müssen weitere Fachpersonen (Physiotherapeut, Ergotherapeut, Psychotherapeut usw.) zugezogen werden.

Scharlatanerie im Therapiebereich

Der Psychologe *Bernhard Hauser* (Sargans) sprach über Logopädie und Ergotherapie sowie über Kinesiologie und warnte vor allzu einfachen Lerntheorien. Viele «Schmalspurverfahren» haben einen grossen Zulauf, weil eine Sehnsucht nach ihnen besteht: Einfache Diagnose, einfache Theorie, einfache Therapie, einfach zu lernendes Verfahren und schnelle Wirkung. Das sei zwar verführerisch, aber unseriös, meinte er, denn solche Versprechen können niemals eingelöst werden. Wer schnelle Lernwege verspricht, betrügt Menschen um die Chancen wirklichen Lernens. Das ist Scharlatanerie. Es ist auch sozial ungerecht, denn es trifft in aller Regel die Schwächeren.

Sprech- und Spracherziehung

Auch *Bodo Bertram* vom CI-Centrum Hannover unterstrich die Wichtigkeit der frühestmöglichen CI-Versorgung. Aber um die in den Kindern vorhandenen Potenzen für den Lautspracherwerb mit Hilfe des Ci voll zu entfalten, bedarf es einer umfassenden Hör- und Spracherziehung. Diese zieht sich über Jahre hin und orientiert sich weitgehend an den Erkenntnissen der Spracherwerbsforschung hörender Kinder.

Gleichwohl sind hörgeschädigtenpädagogische und sprachtherapeutische Aspekte mit einzubringen. Aufgrund ihrer einmaligen Individualität ist nicht allen Kindern der erhoffte Erfolg beschieden.

Daher ist es notwendig, im Einzelfall andere therapeutische Massnahmen mit einzuflechten.

Aus der Sicht von Eltern

Rosmarie und *Roger Hunziker,* Winterthur, berichteten abschliessend von ihren Erfahrungen mit einem Kind, das mit einem CI versorgt wurde. Die kleine Chantal hat sechs Wochen nach der Heilung der Operationsnarben ihren Sprachprozessor und damit ihren ersten Höreindruck mit dem CI erhalten. Es war für sie etwas Überwältigendes und komplett Neues, denn das Kind reagierte erst völlig erschrocken und und strahlte dann riesige Freude aus. Inzwischen besucht das Mädchen seit vier Jahren die Sprachheilschule St. Gallen. «Natürlich stehen wir noch am Anfang», betonten die Eltern.

«Chantal wird noch einiges zu lernen haben. Aber eines ist für uns klar: Wir bereuen unseren Entscheid zum CI keinen Tag.» ■

SPRACHENUNTERRICHT IN DER SCHWEIZ

Der Sprachenunterricht an den Schweizer Schulen soll in Zukunft früher einsetzen, mehr Sprachen für alle umfassen und intensiviert werden. Dies sind zentrale Ergebnisse in der bisherigen Diskussion der EDK um die Reform des Sprachenunterrichts während der obligatorischen Schulzeit.

Die Reform des Sprachenunterrichts in den Schweizer Schulen wird von der EDK seit längerer Zeit intensiv diskutiert. An ihrer Plenarversammlung vom 31. August 2000 beschäftigten sich die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und Erziehungsdirektoren in erster Lesung mit den *Empfehlungen zur Koordination des Sprachenunterrichts in der obligatorischen Schule.*

Im Anschluss an die Plenarversammlung informierten der Präsident der EDK, Regierungsrat Hans Ulrich Stöckling (SG), und der Generalsekretär der EDK, Hans Ambühl, über die Ergebnisse der Diskussionen. Sie unterstrichen dabei die Tragweite dieser Empfehlungen und betonten die Wichtigkeit einer gesamtschweizerisch koordiniert stattfindenden Weiterentwicklung des Sprachenunterrichts. Die Beratungen im Plenum hätten deutlich gezeigt, dass in vielen wesentlichen Punkten der Reform zwischen den Vertreterinnen und Vertretern der Kantone Einigkeit bestehe.

Folgende zentrale Punkte der Empfehlungen sind unbestritten:

- Der Förderung der lokalen Sprache kommt erste Priorität zu.
- In der offiziell viersprachigen Schweiz muss die Verständigung zwischen der Bevölkerung der verschiedenen Landesteile in den Landessprachen erfolgen.
- Alle Schülerinnen und Schüler erwerben während der obligatorischen Schulzeit Kenntnisse in einer zweiten Landessprache und in Englisch.
- Unterricht in weiteren Landessprachen wird auf Sekundarstufe I angeboten.
- Der Beginn des Fremdsprachenunterrichts wird vorverlegt (Einstiegsfremdsprache ab 3. Primarklasse, zweite Fremdsprache ab 5. Primarklasse).
- Für alle Sprachen werden Lernziele an verschiedenen Schnittstellen vorgegeben. Für die zweite Landessprache sollen anspruchsvollere Ziele definiert werden als für Englisch.
- Die Ergebnisse des Sprachenunterrichts sollen kontinuierlich überprüft werden.
- Der Sprachenunterricht wird intensiviert.
- Die Viersprachigkeit der Schweiz soll vermehrt als Ressource genutzt werden, namentlich im Rahmen von Austauschprogrammen.
- Die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen muss den Anforderungen angepasst werden.

Offen ist die Frage, ob auch die Einstiegsfremdsprache definiert werden soll. Das heisst: Soll im Fremdsprachenunterricht zuerst überall mit einer zweiten Landessprache begonnen werden oder kann auch mit Englisch gestartet werden. Während sich ein Teil der Kantone für die Festlegung auf eine zweite Landessprache als erste zu lernende Fremdsprache stark machte, setzten sich andere Kantone ebenso eindeutig dafür ein, dass in dieser Frage Wahlfreiheit bestehen soll und regional Absprachen getroffen werden können.

Die Empfehlungen zur Koordination des Sprachenunterrichts in der obligatorischen Schule sollen an der Jahresversammlung der EDK im November 2000 verabschiedet werden. Die Mitglieder der Plenarversammlung gehen davon aus, dass bis dahin in dieser Frage keine abschliessend verbindlichen Entscheide in einzelnen Regionen oder Kantonen getroffen werden. ■

BILDUNG UND ERZIEHUNG DER VIER- BIS ACHTJÄHRIGEN KINDER IN DER SCHWEIZ

Die EDK (Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz) begrüsst Projekte der Kantone, das Bildungsangebot zwischen dem 4. und 8. Altersjahr mit der Einführung einer so genannten «Basisstufe» neu auszurichten. In Empfehlungen gibt sie hierfür Rahmenbedingungen vor, welche die Koordination in der Schweiz sicherstellen sollen.

Die EDK verabschiedete an ihrer Plenarversammlung vom 31. August 2000 in Bern *Erste Empfehlungen zur Bildung und Erziehung der vier- bis achtjährigen Kinder in der Schweiz.* Diese Empfehlungen beziehen sich auf mögliche oder bereits geplante Schulentwicklungsprojekte in den Kantonen. Grundidee: die Vorschule und das erste oder die ersten beiden Jahre der Primarschule werden zu einer «Basisstufe» zusammengefasst, die Einschulung wird flexibler gestaltet und das Schuleintrittsalter kann vorgezogen werden. Dies soll es vermehrt ermöglichen, den individuellen Voraussetzungen der einzelnen Kinder gerecht zu werden.

Im Vordergrund stehen dabei folgende Aspekte:

- Bildung heterogener Klassen (bezüglich Alter, Sprache, Begabung...)
- flexibles Übertrittsalter in die Primarschule
- Frühförderung, individualisierende Unterrichtsformen usw.

Mit den «Ersten Empfehlungen» ist kein Beschluss der EDK über die gesamtschweizerische Einführung einer «Basisstufe» verbunden. Vielmehr sollen sich die Kantone und Regionen mit der Idee der «Basisstufe» kreativ auseinandersetzen und in einer Erprobungsphase verschiedene Lösungsmöglichkeiten prüfen. Die Kantone und Regionen werden dabei zur Zusammenarbeit aufgefordert, die Empfehlungen geben die Leitplanken für die Erprobungsphase vor und sollen koordinierende Wirkung haben. ■

Information der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

Soeben ist die neueste Ausgabe des «Info» der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland erschienen. Das Schwerpunktthema heisst diesmal «Risikogruppen».

Mit Prävention gezielt da anzusetzen, wo ein erhöhtes Suchtrisiko besteht, ist eine einleuchtende Strategie, wenn mit knappen Ressourcen eine optimale Wirkung erzielt werden soll. Steigender Suchtmittelkonsum bei Jugendlichen und geradezu lächerlich geringe Mittel für Prävention – im Vergleich zu dem, was Anbietern von Tabak, Alkohol und Medikamenten für Werbezwecke zur Verfügung steht – sprechen dafür, vermehrt auf diese Strategie zu setzen.

Was so einfach scheint, erweist sich in der Umsetzung als recht komplex. Gesicherte Grundlagen zur Frage, wann überhaupt ein erhöhtes Suchtrisiko besteht, sind kaum greifbar. Wie Personen mit erhöhtem Risiko erreicht werden können und welche Interventionen in dieser Situation Sinn machen, ist ebenso unklar. Der Verein für Drogenfragen hat deshalb das Institut für Suchtforschung in Zürich beauftragt, entsprechende Grundlagen zu erarbeiten. Eine Zusammenfassung erster Resultate ist Schwerpunkt dieser Info-Nummer.

Kurzbeschreibungen beispielhafter Präventionsprojekte für Risikogruppen aus verschiedenen Regionen und Hinweise auf entsprechende Programme der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland zeigen, was heute in diesem Bereich bereits geleistet wird.

25 Kopfschmerzmittel pro Monat sind zuviel

Jeder zwanzigste Schweizer hat ständig Kopfschmerzen. Ursache ist oft ein Übermass an Schmerzmitteln. Wer gegen Kopfschmerzen zu viele Arzneien einnimmt, läuft Gefahr, sich damit chronische Kopfschmerzen einzuhandeln. Als Faustregel gilt: Mittel gegen Kopfschmerzen dürfen nicht häufiger als 25 mal pro Monat eingenommen werden.

Nur in seltenen Fällen treten chronische Kopfschmerzen ohne ersichtlichen Grund aus dem Nichts auf. Sie können die Folge eines Unfalls oder einer Krankheit sein. Viel häufiger entwickeln sich jedoch chronische, tägliche oder fast tägliche Kopfschmerzen bei Patienten, die jahrelang gelegentlich Kopfschmerzen hatten. Ein grosses Problem ist, dass viele Patienten nicht genau wissen, ob sie unter Migräne, Spannungskopfschmerzen oder unter einer anderen Kopfschmerzform leiden und deshalb nicht über die richtigen Medikamente verfügen.

An einem Ärztekongress in der englischen Universitätsstadt Cambridge anfangs September 2000 verlangte der Schweizer Neurologe und Kopfschmerzspezialist Dr. Christian Meyer, dass beim Verschreiben von Medikamenten vermehrt auf die Beeinträchtigung der Patienten durch Kopfschmerzen zu achten sei. Er plädierte dafür, dass die alltäglichen Einschränkungen, mit denen Kopfschmerzpatienten leben müssen, den Entscheid, welche Therapie eingesetzt wird, wesentlich beeinflussen.

Zur Einschätzung der Beeinträchtigung verwendet Dr. Meyer einen einfachen Patientenfragebogen mit fünf Fragen. Zu berücksichtigen sind dabei nicht nur Absenzen von der Arbeit oder der Schule, sondern auch Zeiten, in denen die Leistung wegen Kopfschmerzen vermindert ist. Zum vollständigen Bild gehört auch die Beeinträchtigung durch Kopfschmerzen bei Hausarbeiten oder Freizeitaktivitäten.

Mit einer klaren Vorstellung, was Kopfschmerzen im Leben eines Patienten bedeuten, und einer korrekten Diagnose der Kopfschmerzform, lässt sich die richtige Therapie rasch finden. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Patienten einem Arzt anvertrauen, statt sich regelmässig mit freikäuflichen Schmerzmitteln selber zu behandeln und dadurch oft unmerklich zuviel davon einnehmen.

Ein Mensch in einer fremden Stadt fragt:

«Wo geht's hier zum Bahnhof?»

es antworten ihm...

ein Gesprächstherapeut
«Sie möchten wissen, wo der Bahnhof ist»
ein Psychoanalytiker
«Sie meinen diese dunkle Höhle, wo immer etwas langes rein und rausfährt?»
ein Verhaltenstherapeut
«Heben Sie den rechten Fuss! Schieben Sie ihn nach vorn! Sehr gut. Hier haben Sie ein Bonbon.»
ein Gestalttherapeut
«Du, lass es voll zu, dass Du zum Bahnhof willst.»
ein Hypnotherapeut
«Schliessen Sie Ihre Augen. Ihr Unbewusstes kennt den Weg zum Bahnhof.»
ein Kreativitätstherapeut
«Hüpfen Sie so lange auf einem Bein, bis Ihr Kopf die Idee freigibt.»
ein Provokativtherapaut
«Ich wette, da werden Sie nie drauf kommen.»
ein Reinkarnationstherapeut
«Geh zurück in die Zeit vor Deiner Geburt. Welches Karma lässt Dich immer wieder auf die Hilfe anderer angewiesen sein?»
ein Familientherapeut
«Für wen in der Familie ist es besonders wichtig, dass Sie zum Bahnhof gehen?»
ein systemischer Familien-Therapeut
«Ich frage mich, was Ihre Mutter dazu sagen würde, wenn Ihr Vater ihr diese Frage stellt?»
ein Bioenergetiker
«Machen Sie mal SCH..., SCH..., und spüren Sie was passiert»
ein Logotherapeut
«Welchen Sinn macht es zum Bahnhof zu gehen?»
ein Rational-Emotiver Therapeut
«Nennen Sie mir einen vernünftigen Grund, warum Sie zum Bahnhof gehen wollen.»

ein Esoteriker
«Wenn Du da hin sollst, wirst Du den Weg auch finden.»
ein Geistheiler
«Für die Antwort brauchen wir viel positive Energie. Lasst uns einen Kraftkreis bilden und Deinen Schutzengel suchen.
ein NLPler
«Stell Dir vor, Du bist schon da. Welche Schritte hast Du getan?»
ein Coach
«Wenn ich Ihnen die Lösung vorkaue, wird das Ihr Problem nicht dauerhaft beseitigen.»
ein Benchmarker
«Wer kann so ein Problem am besten lösen, nehmen Sie sich den als Vorbild.»
ein Moderator
«Schreiben Sie alle möglichen Lösungswege auf diese Karten.»
ein Zeitplanexperte
«Haben Sie genügend Pufferzeit für meine Antwort eingeplant?»
ein Gedächtnistrainer
«Welche Eselsbrücke kann Ihnen beim Erinnern behilflich sein?»
ein Manager
«Fragen Sie nicht lange, gehen Sie einfach hin.»
ein Sozialarbeiter
«Bleiben Sie wo Sie sind. Ich gehe schon für Sie.»
ein Lehrer
«Wenn Sie aufgepasst hätten, müssten Sie mich jetzt nicht fragen.»
ein Zahnarzt
«Das kann ich Ihnen sagen, aber das zahlt Ihnen keine Kasse.»

Gerhard Kocher

Vorsicht, Medizin

Aphorismen zum Gesundheitswesen und zur Gesundheitspolitik. Aus der 2. erweiterten Auflage.

Forschung ist das Paradies für Genies und der letzte Zufluchtsort für Versager.
Wenn die moderne Medizin weiterhin so grossartige Fortschritte macht, werden wir bald alle alt, krank und pleite sein.
Die neue Gesundheitsdefinition der WHO: «Gesundheit ist die Illusion des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens.»
Der Ruf nach mehr Markt im Gesundheitswesen hätte gewisse Erfolgsaussichten, wenn er von sympathischeren Personen käme.
Vergessen wir nie: In der Medizin geht es um mehr als nur um Leben und Tod: es geht um Franken und Rappen!
Frage nicht, was der Staat für dich tun kann, sondern warum er es nicht tut.
Im Krankenhaus soll sich nur das Personal wohlfühlen. Die Patienten sollten nur einen Wunsch haben: raus hier!
Die grössten Windmaschinen in der Gesundheitslandschaft sind die Krankenkassen.
Wer sich heute nicht krank fühlt, ist selber schuld.
Wie alle anderen Läden verkaufen auch die Apotheken zu 50 Prozent Schund.
Kaum einer, der heute die moderne Medizin kritisiert, wäre ohne sie noch am Leben.
Alles, was der Patient will, ist sofortige Heilung. Ist das etwa zuviel verlangt?
Die Schwester-Arzt-Beziehung ist eher noch komplexer als die Patient-Arzt-Beziehung.
Dass die Krankenschwestern immer noch unterdrückt werden, hat einen einfachen Grund: Es hat sich bewährt!
Wer das Gesundheitswesen reformieren will, erlebt es immer wieder: das Imperium schläft zurück.
Das einzige, was in der Kostendämpfung bisher gedämpft wurde, sind die Erwartungen.
Würde jeder auch nur 14 Tage früher sterben, hätten wir keine Kostenexplosion und er mehr Lebensqualität.
Im Film «Rambo 7» löst Stallone seinen bisher härtesten Auftrag: er muss unnötige Provinzspitäler eliminieren!
Die Menschheit hat bisher alle Katastrophen überlebt. Sie wird auch die moderne Medizin überleben.

Pro Senectute und pro juventute veröffentlichen das erste Generationenhandbuch der Schweiz

Die beiden grossen schweizerischen Fach- und Dienstleistungsorganisationen Pro Senectute und pro juventute haben gemeinsam das erste Generationenhandbuch der Schweiz herausgegeben.

Pro Senectute und pro juventute haben erkannt, dass in den Beziehungen zwischen Generationen ein grosses gesellschaftliches Potenzial liegt. Die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung lässt aber heute oft nur ein Nebeneinander statt ein Miteinander zu. Möglichkeiten des Austausches, der Begegnungen und des Verständnisses bleiben ungenützt.

Dieses Potenzial auszuschöpfen und damit Solidarität und Integration zu fördern, ist das Ziel des Generationenhandbuchs. Es erzählt Geschichten von generationenübergreifenden Begegnungen, von dauerhaften und flüchtigen Kontakten. Es zeigt konkrete Berührungspunkte zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf. Die Gegenseitigkeit der Beziehungen steht im Mittelpunkt sowohl der Texte als auch der Fotografien. Anhand zahlreicher Praxisbeispiele aus der Schweiz, Deutschland, Frankreich und anderen europäischen Ländern wird sichtbar, wie die Vielfältigkeit der Begegnungen das Zusammenleben der Generationen bereichert.

Ergänzt wird das Handbuch durch theoretische Beiträge verschiedener Fachleute wie dem Soziologieprofessor und Direktor des Instituts «Alter und Generationen», François Höpflinger, der Ethnologin Simone Prodoillet oder der Schriftstellerin Ruth Schweikert. Ein Vorwort von Bundesrätin Ruth Dreifuss leitet das Buch ein. Weiter finden Sie im Generationenhandbuch einen ausführlichen Serviceteil mit Adressen, Literaturhinweisen sowie ein Glossar.

Das Generationenhandbuch:
Konzepte – Projekte – Arbeitsmittel, 100 Seiten, zweifarbig, broschiert. ISBN 3-907546-20-2,
Fr. 24.– (inkl. MwSt.) plus Versandkosten.

Bestelladresse:
Pro Senectute Schweiz, Verlag, Postfach, 8027 Zürich.
Telefon 01 283 89 89, Fax 01 283 89 80,
E-Mail: verlag@pro-senectute.ch

Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (SPV) feierte ihr 20jähriges Bestehen

Bekenntnis zur Solidarität

500 Besucher aus allen Landesteilen legten beim 18. Zentralfest der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (SPV) in Zofingen ein eindrückliches Bekenntnis der Solidarität zu Sinn und Zweck der nationalen Selbsthilfe-Organisation für Querschnittgelähmte ab. Im Mittelpunkt des unterhaltsamen Anlasses stand die Würdigung der Verdienste von Dr. med. Guido A. Zäch. Er hatte die SPV 1980 gegründet und deren Ausbau zu einem leistungsfähigen Non-Profit-Unternehmen seitdem zielstrebig gefördert.

Fröhlich, lebhaft, ungezwungen war die Stimmung in der bunt dekorierten Mehrzweckhalle in Zofingen, wo sich Rollstuhlfahrer, Angehörige, Freunde, Bekannte und Gäste zum Jubiläumsfest der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (SPV) eingefunden hatten. Getragen war der vom Rollstuhlclub Aargau hervorragend organisierte Anlass von dem Motto «Gemeinsam durchs Leben». Und nichts hätte die Gültigkeit desselben besser zum Ausdruck bringen können als das grossherzige, unentgeltliche Engagement zahlreicher Freiwilliger einerseits, sowie die Anwesenheit prominenter Persönlichkeiten anderseits. Mit ihrer Anwesenheit brachten die Ständeräte Franz Wicki (Grosswangen/LU) und Thomas Pfisterer (Aarau), die Nationalräte Walter Glur (Murgenthal/AG), Hans Ulrich Mathys (Holziken/AG) und Heinrich Estermann (Schenkon/LU), Stadtammann Urs Locher (Zofingen) sowie Gemeindepräsident Robert Arnold (Nottwil/LU) viel Sympathie und Wertschätzung für die Tätigkeit der SPV zum Ausdruck.

Dr. med. Guido A. Zäch, der 1980 den Grundstein zur Schaffung einer effizienten Selbsthilfe-Organisation für Querschnittgelähmte gelegt hatte, erhielt von vielen Seiten Geschenke, Lob und Dank für seinen unermüdlichen Einsatz zugunsten hart getroffener Mitmenschen. Selber appellierte er an die Notwendigkeit, die möglichst vollständige Wiedereingliederung von Behinderten auf allen Ebenen weiterhin entschlossen zu unterstützen. «Hilfe zur Selbsthilfe mit umfassenden Dienstleistungen ist menschlich notwendig und wirtschaftlich sinnvoll. Es ist entscheidend, Querschnittgelähmten frühzeitig den Weg zurück in die Erwerbsfähigkeit und in die Gesellschaft zu ebnen. Sie brauchen Ansporn wie Chancen und haben berechtigte Ansprüche an Mobilität, Zugang zu Freizeitaktivitäten, öffentlichen Einrichtungen an Integration», unterstrich der SPV-Zentralpräsident.

Weitere Informationen: Schweizer Paraplegiker-Vereinigung, Dr. iur. Thomas Troger, Kantonsstrasse 40, 6207 Nottwil, Telefon 041 939 54 00, Fax 041 939 54 39.
E-Mail: spv@paranet.ch, Internet: www.paranet.ch

Bargeldloses Abrechnen: jetzt erschwinglich

In Zusammenarbeit mit **Heimen** entwickelt

€ EURO-tauglich

Das neue SAREMA Abrechnungs-System erlaubt jetzt auch kleinen Budgets eine einfach zu handhabende Lösung. Lassen Sie sich über das für KMU-Betriebe entwickelte System orientieren.

60 Jahre Leader Servicedienst auf Abruf

Otto Mathys
Kassensysteme
Marchweg 6, 5035 Unterentfelden
Tel. 062/737 74 74, Fax 062/723 66 55
Info über Internet **www.mathys.ch**

■ **Lausanne** 021 626 50 60 ■ **Littau LU** 041 250 46 33 ■ **Buchs SG** 081 756 45 72 ■ **Bern** 031 301 54 34 ■ **Zürich** 01 451 00 66

Info-Coupon
Name
Adresse
PLZ/Ort

Reichlich Natur + Platz...

...im Überfluss bietet Ihnen unser

14-Zimmer-Chalet in Hondrich ob Spiez

Ruhige Südwestlage mit Weitblick. Nettowohnfläche ca. 415 m². 2 Garagen. Baujahr 1929. Guter Allgemeinzustand dank diversen Sanierungen. Parzelle 1511 m². Besonders geeignet für naturliebhabende Grossfamilie oder Wohngruppe. Kaufpreis Fr. 780 000.–.

Direktwahl CASA – 033 225 21 61

CASA svit
CASA Immobilien AG, Burgstr. 18
3600 Thun · 033 222 66 55
www.casa-immo.ch

RÜTIMATTLI STIFTUNG RÜTIMATTLI SACHSELN

Kurs- und Ferienhaus Sommerau, Stalden OW

In herrlicher Aussichtslage sehr gut eingerichtetes Haus mit 40 Betten in 1er- bis 4er-Zimmern, gut ausgebaute Küche, 1. Etage mit Dusche/WC und 3 Schlafzimmern, rollstuhlgängig, Gruppenräume, 3000 m² Umgebung mit Gartenhaus und altem Baumbestand.

Wohngruppe Stiftung Rütimattli, Sachseln OW

Modern eingerichtete Wohngruppe mit 10–22 Betten in 1er- bis 4er-Zimmern, alle Räume rollstuhlgängig, Saal, Turnhalle und Schwimmbad auf Anfrage.

Im Jahr 2001 noch freie Daten in beiden Häusern.

Verlangen Sie unsere Dokumentation! Für Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung.

Stiftung Rütimattli, Frau Stockmann, 6072 Sachseln, Telefon 041/666 52 52

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseausschnittdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung: Karin Dürr

AUFGEFALLEN – AUFGEPICKT

Jubiläen

10 Jahre: Altersheim St. Barbara, Kippel. Altersheim Buochs, Buochs. Wohnheim und Beschäftigungsstätte Alte Schmitte, Lohn. Betagtenzentrum Laupen, Laupen. Alters- und Pflegeheim Bühl, Jona. Alters- und Pflegeheim Rothenburg, Rothenburg. Altersheim Eichi, Niederglatt. Wohnheim Windspiel, Liestal. Alterswohngruppe Dornach, Dornach. Alters- und Pflegeheim Rinau, Kaiseraugst. Pflegeheim des Seebezirks, Murten. Alters- und Pflegeheim In der Au, Dübendorf.

15 Jahre: Blindenwohnheim Mühlehalde, Zürich. Beschäftigungs- und Wohnheim Dychrain, Münchenstein. Oberländisches Krankenheim Gottesgnad, Steffisburg.

20 Jahre: Regionales Pflegeheim Sonnhalden, Arbon. Alters- und Pflegeheim Scheidegg, Herzogenbuchsee. Alters- und Pflegeheim Siebnen, Siebnen. Wohnheim Kästeli, Pratteln. Alterswohnheim Herrenbergli, Zürich.

25 Jahre: Altersheim Känzeli, Ebikon. Alters- und Pflegeheim Stadelbach, Möhlin.

30 Jahre: Taubblindenheim Tanne, Langnau. Alterswohnstätte Holzenstein, Romanshorn. Wohnheim Sunneschyn, Wiedlisbach. Alterszentrum St. Martin, Sursee.

50 Jahre: Alters- und Wohnheim Herzogenmühle, Wallisellen.

100 Jahre: Pestalozzihaus Räterschen, Räterschen. Foyer Saint-Joseph, Sierre.

150 Jahre: Kinderheim Wartheim, Muri (BE).

Aargau

Muri: Bildung statt Betreuung. Ins Alterswohnheim Muri kommen viele «junge» alte Menschen, welche im vollen Besitz ihrer geistigen Kräfte sind. Neben malen und basteln wird jetzt auch gekocht. Die aktiven Senioren lassen sich Menüvorschläge einfallen und setzen sie in der Küche um. Sollten einmal weitere Angebote dazukommen, stünden vielleicht hauseigene Englischlektionen oder ein Computerkurs auf dem Stundenplan. *Der Freischütz*

Bremgarten: Abreissen. Das Abbruchgesuch der Stiftung St. Josefsheim, welches den Abbruch des «Marienhauses», «Schutzengelhauses» und des «Neubaus» verlangt, kam ohne Einsprache durch. Die Häuser werden voraussichtlich anfangs 2002 abgerissen werden. *Aargauer Zeitung*

Olten: Aufrichtefeier. Der Ergänzungsbau des Altersheims St. Martin ist beendet. Jetzt beginnt der stockwerkweise Umbau der bestehenden Gebäudeteile. *Oltner Tagblatt*

Basel Land

Langenbrugg: Endlich. Bis zur Vollendung des neuen Wohn- und Werkheims «Sonnmatt» vergingen zehn Jahre. Jetzt leben im Werkheim 24 geistig behinderte Menschen. Ausserhalb der Gruppe werden in drei Wohnungen und weiteren Zimmern zusätzlich achtundzwanzig Menschen betreut. *Basellandschaftliche Zeitung*

Liesberg: Co-Leitung. Die beiden Sozialpädagoginnen Erika Hüsler und Florance Kaeslin übernehmen neu die Leitung des Wohn- und Beschäftigungsheimes Hirsacker. Ihr wichtigstes Anliegen ist die Erarbeitung eines neuen Konzeptes und eines Leitbildes. *Basellandschaftliche Zeitung*

Pratteln: Check. Die Trachtengruppe und der Handharmonikaclub gaben ein Konzert zugunsten des Altersheims Madle. Sie konnten dem Altersheim einen Check von über 4000 Franken überreichen. *Prattler Anzeiger*

Bern

Bäriswil: Offizielle Eröffnung. Die Stiftung Tannacker eröffnet das neue Behindertenheim Tannhölzli mit neun Wohn- und sechs Beschäftigungsplätzen. Das Tannhölzli ist die zweite Aussenstation der Stiftung. Insgesamt betreut die Stiftung nun in drei Dörfern 80 Menschen. *Der Bund*

Frutigen: Eröffnet. Das Wohnheim «Gschützti Wärchstatt» wurde nach eineinhalbjähriger Bauzeit eröffnet. Die eingeweihte Institution bietet 21 Plätze für Betreute auf drei Wohngruppen sowie ein eingeschossiger Beschäftigungsteil. *Berner Oberländer*

Ins: Film. Schülerinnen und Schüler der Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli stehen diese Tage vor der Kamera. Sie spielen mit im Schweizer Film «Utopia Blues», der nächstes Jahr in die Kinos kommt. Es ist die Geschichte eines 18-jährigen Jugendlichen auf der Gratwanderung zwischen Auflehnung und Anpassung. *Der Bund*

Schüpfen: Ford-Transit. Das Altersheim Schüpfen suchte mit Hilfe einer spezialisierten Firma Sponsoren und kann nun einen Bus in Empfang nehmen. *Bieler Tagblatt*

Graubünden/ Liechtenstein

Chur: Übernommen. Das Alters- und Pflegeheim Sarona wurde von der auf die Führung von Altersheimen spezialisierten CD Holding AG Wattwil übernommen. *Bündner Tagblatt*

Schaan: Kinder helfen Kindern. Im Singunterricht studierten die Kinder der fünften Klasse in Schaan Lieder ein und brannten sie auf CD. Der Erlös von 1300 Franken spendeten sie dem Kinderheim Gamander, in welchem zur Zeit 16 Kinder aus dem Kosovo ihre Ferien verbringen. Sie sollen mit dem gespendeten Geld einen Ausflug unternehmen können. *Liechtensteiner Vaterland*

Luzern

Hochdorf: Ausbauen. Das Alters- und Pflegeheim Rosenhügel wird ausgebaut. Der Ostflügel wird abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Dieser sieht auf zwei Etagen 22 Pensionärszimmer mit modernem Ausbau vor. *Neue Luzerner Zeitung*

Kanton: Demenz-Haus. Der Stiftungsrat der Stiftung Alters- und Pflegeheim Nidwalden beschloss den Bau eines neuen Pflegegebäudes für demente Personen. Er gab damit den Kredit von 9,6 Millionen Franken frei. Das neue Gebäude wird 36 Betten umfassen und speziell nach den Bedürfnissen der Demenz-Patienten eingerichtet werden. *Neue Obwaldner Zeitung*

St. Gallen

Mels: Erweiterung. Die Bürgerversammlung der politischen Gemeinde stimmte dem Baukredit von 1,4 Millionen Franken für die Erweiterung des Altersheims Melibündte zu. *Sarganserländer*

Gommiswald: Pflegeabteilung. Der Gemeinderat weist in seinem Amtsbericht darauf hin, dass im Altersheim Gommiswald eine Pflegeabteilung realisiert wird. In zwei Etappen sollen neu zehn Plätze geschaffen werden. *Linth-Zeitung*

Glanzleistungen mit Leichtigkeit.

Die neuen Einscheibenmaschinen

MONODISC

Gesundes Arbeiten
Die ergonomisch angepasste Form der Handgriffe und die stufenlos verstellbare Führungsdeichsel ermöglichen ein ermüdungsfreies Arbeiten.

Langfristige Investition
Modernste Technologie und qualitativ hochstehende Materialien garantieren eine überdurchschnittliche Einsatzdauer und ein maximales Preis-/Leistungsverhältnis.

Vielseitiger Einsatz
Vier Modelle, darunter die Duospeed mit zwei Geschwindigkeiten, decken ein breites Arbeitsspektrum ab.

wetrok®

Wetrok AG
Steinackerstr. 62, 8302 Kloten
Tel. 01 306 18 00
Fax 01 306 18 79
wetrok@wetrok.ch
www.wetrok.ch

ZU VERMIETEN

Mitglied svit
www.svit.ch

Herisau

Per 1. Dezember 2000 oder nach Vereinbarung vermieten wir in Altbau an der Oberdorfstrasse

4½-Zimmer-Wohnung

sehr einfacher Ausbau, Bad/WC, ohne Balkon, ruhige Lage. Miete Fr. 900.– inkl. NK

Unsere Frau Widmer erteilt Ihnen gerne weitere Auskünfte.

ARO Immobilien-Treuhand AG
9100 Herisau AR, Tel. 071/351 51 44
aroimmo@access.ch www.immopool.ch
138-014???

ARO

Bosco della Bella
Villaggio di vacanze Pro Juventute

BOSCO DELLA BELLA

pro-juventute-Feriendorf im Tessin

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die originellen und zweckmässig eingerichteten Ferienhäuschen. Jedes Haus verfügt über eigene Küche, Dusche/WC, Heizung, Betten mit Bettwäsche. Zur Verfügung stehen geheiztes, halbgedecktes Schwimmbad, Ponies, Waldlehrpfad, Cafeteria, Sandfussball- und Spielplätze.

Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet. **Unterer Teil des Feriendorfes ist rollstuhlgängig.**

Weitere Auskünfte und Unterlagen:
«Bosco della Bella», Villaggio di vacanze,
6996 Ponte Cremenaga, Tel. 091 608 13 66 / Fax 091 608 14 21
e-mail: bosco@projuventute.ch

Derungs Licht AG
Hofmattstrasse 12
CH-9200 Gossau
Schweiz
Tel. +41 71 388 11 66
Fax +41 71 388 11 77

mailbox@derungslicht.com
www.derungslicht.com

Derungs®
Medical Lighting

Wangs: Zu Hause. Die Pensionäre des Altersheims in Wangs nahmen Abschied von ihren Übergangswohnungen und siedelten in das renovierte «Haus am Bach» über.
Sarganserländer

Tessin

Lugano: Tageszentrum für Sehbehinderte und Blinde. Das Blindenheim Ricordone hat ein therapeutisches Tageszentrum für Sehschwache oder Blinde in Betrieb genommen. Es bietet an Werktagen Platz für zehn Personen.
Tessiner Zeitung

Zentralschweiz

Zentralschweiz: Ausbildung zu Besuchenden. Seit Mitte dieses Jahres bietet die Zentralschweiz Menschen eine Ausbildung zu qualifizierten Besuchenden an. Zukünftiger Arbeitgeber ist der Besuchsdienst der Innerschweiz. Eine solche Ausbildung absolvieren können IV-berechtigte Personen, die so wieder eine sinnvolle und wichtige Aufgabe in der Gesellschaft bekommen. Die Nachfrage nach den Besuchenden ist gross.
Luzerner Woche

Zug

Ägerital: Zusammenarbeit. Die Trägerschaften des Altersheims Chlösterli und des Betagtenzentrums Breiten beschlossen für die Leitung eine vertiefte Zusammenarbeit. Die beiden Heimleiter sind neu für fachspezifische Aufgaben zuständig, die sie dann in beiden Heimen übernehmen werden.
Neue Zuger Zeitung

Zug: Ausgebildet. Der Zuger Verein für Arbeitsmarktmassnahmen (VAM) bietet seit anfang Jahr ein halbjähriges Programm in der Alterspflege an. Das erste Dutzend Absolventen konnten ihre Zertifikate entgegennehmen, und viele von ihnen bekamen schon während ihrer Ausbildung eine feste Anstellung angeboten. *Neue Luzerner Zeitung*

Zürich

Bauma: Di Gallo. Die Familie Di Gallo aus Grüningen wurde der Zuschlag erteilt, welche den von der Spitalkommission aufgestellen Verkaufskriterien am besten entspricht. Der Verkauf kommt allerdings nur zustande, wenn ihm alle Verbandsgemeinden zustimmen.
Der Tössthaler

Hittnau: Bedarfsabklärung. Für das Altersheim Luppmenhof und die Betagtenbetreuung generell führt der Gemeinderat eine Bedarfsabklärung durch. Sowie die Schliessung des Akutspitals Pfäffikon und dessen ungewisse zukünftige Nutzung als auch die Tatsache, dass das Alters- und Spitexleitbild des Luppmenhofs aus dem Jahre 1995 stammt und die Grundlagenbeschaffung, welche auf diesem beruht, somit grösstenteils überholt ist, veranlasst den Gemeinderat zu dieser Bedarfsabklärung. *Landbote*

carpetsale

Der direkte Draht zu unseren Restposten ab Fabrik in Langenthal und «Pipeline» für Teppiche zu unglaublichen Preisen.

St. Urbanstrasse 21
4900 Langenthal
Öffnungszeiten:
Samstag 09–12 Uhr
Infoline: 0041 (0)62 919 86 86

RUCKSTUHL

Gesundheit und Wohlbefinden liegen Ihnen am Herzen. Uns auch.

Und deshalb haben wir für Spitäler und Heime eine bedarfsgerechte Produktlinie entwickelt, die jedem Budget und selbst strengsten Anforderungen gerecht wird. Unser Bettwaren-Sortiment umfasst: Silentina, Nocar, Vegetabil, Synthetics, Non Allergenic, Lagerungskissen, Bettwäsche und Matratzen.

Fordern Sie die BSS-Dokumentation noch heute an!

Name

Strasse

PLZ/Ort

Coupon per Post oder Fax einsenden an:

BSS Thermo-Bettwaren AG, Kaltenbacherstrasse 24, 8260 Stein am Rhein, Telefon 052 741 25 35, Fax 052 741 44 20